

nicht einmal einen Kreis, was Makart in hohem Grade that. Um Makart schlossen sich große und kleine Talente zusammen, darunter Karl Leopold Müller, der Tiermaler Karl Rudolf Huber, der Genremaler Franz Rumpler, die Landschaftler Emil J. Schindler und Robert Ruß; selbst Lenbach spielte von München aus herein und machte sogar Makarts denkwürdige Expedition nach Aegypten mit. Durch diesen Zusammenschluß erlebte das Künstlergefühl als solches im Wien der siebziger Jahre eine gesellschaftlich anregende und auch künstlerisch nicht unfruchtbare Steigerung. Es wurde dem Publikum imponiert, zum ersten Male, und die Kunst wurde seitdem selbst in der reinen Erwerbssphäre „höher notiert“. Abseits dieses Kreises standen als Einzelgrößen nur Canon, der mit Makart um den Rang des „representative man“ in der Wiener Malerei stritt, der edle, anspruchslose Pettenkofen und Alois Schön.

Von Wichtigkeit für die Entwicklung der Wiener Farbe wurde da namentlich die Gruppe der Orientalisten. Außerlich nicht zusammengehörig, sind sie durch

gleiches Streben untrennbar verschmolzen. Wie die Franzosen ins Land der Sonne gingen, um Licht und Farbe zu holen, Delacroix nach Marokko, Fromentin, Diaz, Vernet nach Algier, so gingen die Wiener Farbensucher nach Aegypten. Leopold Karl Müller (1855—1892), der „Aegypter“ genannt, war acht Jahre lang Karikaturenzeichner des Wiener „Figaro“ gewesen, ohne malerisch zu verdorren. Pettenkofen wies ihn auf die Farbe des Südens hin, um die er dann mit zäher Ausdauer rang. Eine Zeitlang unterlag er, wie sein großer „Markt zu Tanta“ zeigt, dem Einflusse Makarts, der ihm aber schadete. Seine Eigenart ist es, die Farbenpracht des Orients nicht großartig zusammen zu ballen und wieder zu entfalten, sondern das milde Spiel des Sonnenlichtes in seinen alltäglichen, idyllischen



Abb. 158. Hans Canon: Die Loge Johannis.
Original in der kaiserl. Gemäldegalerie in Wien.